Sieg-Lahn-Zeitung

7. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen, sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1.50, ohne „ 1.25, per Post gleiche Preise pro Quartal. Inser. 10 Pf. d. 1 sp. 3.

№ 90. Siegen, Montag, 3. August **1891.**

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung" für die Monate August und September werden von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Landbriefträger auf seinem Bestellgange ein Annahmebuch mit sich führt, in welches die unterwegs angenommenen Sendungen mit Werthangabe, die Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packet- und Nachnahmesendungen sowie baare Geldbeträge für Zeitungsbestellungen, Postwerthzeichen u. s. w. einzutragen sind.

Dem Publikum ist es freigestellt, die Eintragung selbst zu bewirken oder dem Landbriefträger zu überlassen. Im letzteren Falle muß der Landbriefträger dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewähren.

Arnsberg, 30. Juli 1891.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
In Vertretung:
Landbeck.

Reichs- und Staatsfinanzen.

I.

= Nachdem die Reichshauptkasse den endgiltigen Abschluß der Rechnungen des letzten Etatsjahres vollzogen hat und die Ueberschreitungen und Ersparnisse im Ordentlichen Etat veröffentlicht sind, gewinnt man einen lehrreichen Ueberblick über die Finanzwirthschaft in Reich und Einzelstaat. Um zunächst die eigentlichen Bedürfnisse der Reichsverwaltungen und Reichs-Betriebsverwaltungen festzustellen, sind die großen Ziffern der, für die Einzelstaaten vereinnahmten Zölle und Verbrauchsabgaben und die Rechnungen vom Reichs-Invalidenfonds auszuscheiden. Dann ergibt sich für 1890/91 ein ordentliches Ausgabebedürfniß von rund 625,3 Millionen. In der Hauptsache setzt sich dasselbe aus wenigen Ziffern zusammen. Das Heer und die Militärpensionen erforderten rund 481,96, die Marine mit den auf sie entfallenden Pensionen rund 54,76, die Verzinsung der Reichsschuld rund 48,46, das Auswärtige Amt rund 14,76, das Reichsamt des Innern rund 9,54 Mill. Mark. Alle übrigen Verwaltungen haben insgesammt einen Etat an fortdauernden und einmaligen ordentlichen Ausgaben in Höhe von 15,72 Millionen, worin die Civilpensionen mit eingerechnet sind. Der Mehrbedarf über den Etatvoranschlag bei Heer und Flotte betrug 15,5 Millionen, ein Minderbedarf von 8,4 Mill. Mark wird bei der Reichsschuld ausgewiesen. Dem Gesammterforderniß von 625,3 Millionen für 1890/91, gegenüber stehen wirkliche Einnahme-Ergebnisse in der Höhe von rund 660,6 Millionen Mark und zwar 312,4 Millionen Matricularbeiträge, 281,6 Millionen Einnahmen aus indirecten Steuern, 46,8 Millionen an Betriebsüberschüssen der Reichspost und -Telegraphie, der Reichsdruckerei und der Reichseisenbahnen, 7,5 Mill. Mark Einnahmen von der Reichsbank u. s. w., 13,2 Mill. M. an verschiedenen Verwaltungs-Einnahmen. Diese Einnahmen sind auch für das laufende Rechnungsjahr durchweg fast in derselben Höhe veranschlagt, geringen Minderansätzen bei einigen Steuern entspricht die Erhöhung der Matrikularbeiträge auf 316,6 Millionen. Nun ergibt die wirkliche Einnahme und Ausgabe des vorigen Jahres einen rechnungsmäßigen Ueberschuß von 35,3 Millionen Mark. Derselbe reduzirt sich zunächst dadurch auf 15,1 Millionen Mark, daß die vorjährige Rechnung den Fehlbetrag aus 1888/89 in Höhe von 20,2 Millionen Mark mit auszugleichen hatte, und er vermindert sich dann weiter auf 6,7 Millionen Mark insofern, als eine, erst im März 1891 beschlossene Ausgabe von 10,2 Millionen zur anderweiten Schuldenverzinsung auf Rechnung 1890/91, nicht mehr im vollen Umfang vor 31. März gemacht werden konnte; die 8,4 Millionen, die erst zu Anfang April ausgegeben wurden, bedeuten keine wirkliche Ersparniß, sie belasten den gegenwärtigen Etat um so viel höher. Immerhin bleibt ein wirklicher, wenn auch bescheidener Ueberschuß auch aus dem Jahre 1890/91 zur Gutschrift auf den Etat für 1892/93 vorhanden. Nicht mit Sicherheit läßt sich dasselbe Ergebniß von dem jetzt laufenden Rechnungsjahr vorhersehen. Die ordentlichen Einnahmen für eigentliche Reichszwecke sind auf rund 658,6 Millionen veranschlagt, die Ausgaben ebenso hoch. Die definitive Gestaltung des Wirthschaftsergebnisses hängt bei den Ausgaben hauptsächlich von dem Heeres- und Marine-Etat, bei den Einnahmen zumeist von der Zuckerverbrauchssteuer ab. Die Ausgaben der Heeresverwaltung haben im vorigen Jahr um reichlich 13 Millionen den Etatvoranschlag überschritten. Diesem Mehrerforderniß gegenüber steht eine Mehreinnahme der Zuckerverbrauchssteuer um 10,18 Millionen. Diese hat damit eine Höhe von 52,2 Millionen erreicht, ungefähr den Ertrag also, der aus der Steuer erwartet war. Er ist auch für dieses Jahr nicht darüber hinaus veranschlagt (52,5 Mill. M.), thatsächlich beziffert sich die Steigerung des Ertrags in dem Quartal April bis Juni ds. Js. nur auf 38 472 Mark, also eine Summe, die gar nicht ins Gewicht fällt. Würde die Heeresverwaltung in die Zwangslage versetzt sein, auch für 1891/92 Ueberschreitungen des Ausgabe-Etats sich genehmigen zu lassen, ohne daß die neue Zuckerverbrauchssteuer dazu die Mittel lieferte, so wäre voraussichtlich das Gleichgewicht im Reichshaushalt wiederum gestört. Denn die übrigen, minder erheblichen Mehrausgaben und Mehreinnahmen oder Ersparnisse pflegen sich die Waage zu halten. Nun bemerkt die amtliche Kundmachung bereits, daß in erster Reihe die Natural- und Geldverpflegung der Truppen und die Bekleidung und Ausrüstung derselben den Mehraufwand im vorigen Jahre verursacht. Die etatmäßige Veranschlagung dieser Kosten geschieht aber nach Durchschnittsermittlungen, bei denen die vergleichsweise niedrigeren Preise der Lebensmittel und Bedarfsartikel während der Vorjahre noch ihren Einfluß hatten. Das gegenwärtige Jahr bietet wenig Aussicht, daß die Preise bis auf den Durchschnitt der verflossenen drei, vier Jahre herabgehen; etwas höher dürften sie sich auch nach der Ernte bewegen, obwohl diese bei Weitem keine Bestätigung der pessimistischen Ausstreuungen jüngsten Datums liefert. Auf eine Etat-Ueberschreitung seitens der Heeresverwaltung muß man sich aber wohl gefaßt machen. Andrerseits bleibt es zweifelhaft, ob der Zuckerverbrauch in dem starken Verhältniß des letzten Jahrzehnts weiter zunimmt; jedenfalls ist dies nicht in einer Zeit zu erwarten, in der die Volkshaushaltung sich vorübergehend auf höhere Lebensmittelpreise einrichten muß. So gelangt man zu dem Schlusse, daß die Ausgabewirthschaft im Reiche mit eben nur ausreichenden Einnahmequellen sich abzufinden hat und dementsprechend auch, wie zu hoffen, sparsam sich einrichten wird. — Ein völlig anderes Bild zeigen dann freilich diejenigen Einnahmen, welche im Reiche nur als „durchlaufende" gelten, d. h. zu Gunsten der Einzelstaaten auch in Ausgabe stehen.

II.

Der Etat für 1890/91 hatte den Einzelstaaten einen Antheil an den Zöllen, Verbrauchs- und Stempelabgaben in der Höhe von 298,5 Millionen in Aussicht gestellt. In Wirklichkeit erbrachten die Zölle, die Tabaksteuer und die Aversen der Zollausschüsse (nach Abzug von 130 Millionen, die dem Reiche zufließen) zu Gunsten der Einzelstaaten 249,37, die Stempelabgaben 26,08 Mill. M., zusammen 87,5 Mill. Mark über den Voranschlag hinaus, die Branntweinverbrauchsabgabe erbrachte 7,15 Mill. M. weniger als veranschlagt, nämlich nur 103,38 Mill. M. Somit erfreuen sich die Einzelstaaten einer Mehrüberweisung von 80,3 Mill. Mark. Die Einzelstaaten haben sich denn, seitdem dieses Ueberweisungssystem zur vollen Entwicklung gelangt ist, zu Budgets von recht blühendem Aussehen emporgeschwungen. Das wäre ihnen gewiß herzlich zu gönnen, namentlich da diese Mehreinnahmen in den Landeskassen ganz überwiegend zu Bildungs- oder productiven Zwecken ihre Verwendung finden. Die günstige Situation der Einzelstaaten erscheint in ihrem vollen Glanze, wenn man folgende Zahlen neben einander stellt: Im Etatsjahr 1878/79 zahlten die Einzelstaaten 89,4 Millionen M. als Matrikularbeiträge an das Reich und erhielten nichts vom Reich überwiesen. Im Jahr 1890/91 zahlten sie 312,4 Millionen als Matrikularbeiträge und erhielten 378,8 Millionen vom Reich überwiesen, vereinnahmten also aus diesem finanziellen Verhältniß 66,4 Millionen. Das bedeutet gegen 12 Jahre früher eine Verbesserung ihrer Lage um 155,8 Mill. M. Was leider mit Ziffern sich übersichtlich nicht darstellen läßt, ist die Verwendung dieser reichen Zuflüsse, doch ist, wie schon bemerkt, im Allgemeinen wohl anzunehmen, daß dem Unterrichtswesen und den Meliorationen aller Art, auch den unteren Beamten und theilweise den directen Steuerzahlern entsprechende Beträge zu Gute gekommen sind. Dabei könnte man sich auch bescheiden, wenn nur irgendwie die Gewähr der Dauer für jenes günstige Verhältniß zu erkennen wäre, oder wenn überall die Staatsfinanzwirthschaft den schwankenden Charakter der Zuwendungen in Rücksicht gezogen hätte. Das ist in Preußen sicher nicht der Fall gewesen, und aus den übrigen Bundesstaaten hat wenigstens niemals verlautet, daß man sich entschlossen hätte, nur mit einem Theile der Ueberweisungen als mit sicheren Faktoren zu rechnen, den darüber hinausreichenden Betrag aber als außerordentlichen Zuwachs zu den Einnahmen mit gebührender Vorsicht zu bewerthen. In Preußen hat das Gesetz Huene im Gegentheil die verwirrenden Wirkungen dieser steigenden und fallenden Einnahmen auf die Kommunalwirthschaft weitergetragen und man steht heute vor der schon überaus schwierig gewordenen Aufgabe, Remedur zu schaffen. Der Finanzminister hat über die Verwendungen der Mittel aus

---

11.

Das Geheimniß des Fürsten.

Roman von Th. Allmar.

(Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Eine erzwungene Vermählung.

Sandorf war nach seinem Zimmer zurückgekehrt, aber es wäre vergeblich gewesen, ihn zu fragen, auf welchem Wege er dahin gekommen. Er erinnerte sich nicht mehr, daß der Fürst seinen Namen noch gerufen, daß Anton auf den Klingelruf herbeigeeilt war, er fühlte nur eine dumpfe Schwere in Kopf und Körper, er fürchtete, aufzublicken und alle bekannten Gegenstände zu erkennen, die ihm sagten: „Du hast nicht geträumt. Du wachst!"

„Gewiß habe ich nur geträumt, denn was hat sich verändert?" rief er endlich doch umherblickend, „dort liegt noch der Brief, den ich an Hertha schrieb und den ich vollenden wollte, bis Kronau zu mir kam. Ich habe ja an Hertha geschrieben, daß Agathe sie als Schwester willkommen heißen werde. Hertha, Dir soll ich entsagen? — Du schuldloses Herz sollst brechen? Mein Herz soll ich verbluten lassen und ein Weib nehmen, daß mich nicht liebt, dem ich selbst nichts geben kann, denn jede Fiber meiner Seele gehört Dir, Hertha! Dein Besitz allein kann mir das Leben zum Paradiese machen, und eine kalte Agathe sollte Deine Stelle einnehmen? — Du holde Blume sollst welken; — Du, deren Frühlingsmorgen an meiner Brust erwacht?"

So rief er und schlug in wilder Verzweiflung die Hände vor sein Gesicht. Sehnsüchtiger als in dem Augenblicke, wo er die Geliebte verlieren sollte, hatte er ihrer nie gedacht.

O, mein Gott, muß ich jetzt nicht die Schuld meiner Feigheit büßen — warum hatte ich nicht schon früher den Muth, dem Fürsten meine Verlobung zu bekennen, — würde er jetzt ein solches Opfer von mir gefordert haben?"

Sandorf stand wie eine Bildsäule an die Brüstung des Fensters gelehnt, als es vom Schloßthurm zwölf Uhr schlug. Es war Mitternacht — er schrak zusammen; er sah hinaus und starrte zum dunklen Himmel empor.

„Ich habe kein Recht mehr, über mein Geschick zu entscheiden," sprach er wieder zu sich, „gälte es mein Lebensglück allein, ich beugte mich unter dem Schicksal, opferte, wie Tante und Vater thaten, dieses Leben dem Fürsten. — Es scheint bestimmt, grimmige Götter haben dem Hause Sandorf den Untergang geschworen. Doch dieses Recht, über mich allein zu entscheiden, habe ich an Hertha vergeben; sie darf nicht leiden, nicht in Verzweiflung die zarten Hände ringen; fahr' hin, Ergeiz, — fahr' hin, Fürstengunst, ich entsage Dir und gehöre Hertha und der Wissenschaft an."

Gehoben von diesem seinem festen Entschluß, packte Sandorf die nöthigen Sachen zusammen, um früh, so zeitig, ehe jemand von den Bewohnern erwacht war, das Schloß zu verlassen.

Die Sachen waren gepackt, jetzt war nur noch die schwere Aufgabe, an den Fürsten zu schreiben, ihm die Wahrheit zu erklären und offen zu gestehen, daß das Glück des von ihm so heißgeliebten Mädchens ihm am höchsten stehe, daß er scheide, um nie wieder zurückzukehren.

Otto setzte sich an sein Pult und schrieb.

Mit einem Male, er hatte noch kaum den Eingang beendet, durchflog seinen Körper eine glühende Hitze, der gleich darauf eine eisige Kälte folgte, seine Finger zitterten, er konnte die Feder nicht halten, er versuchte aufzustehen; mit schon zufallenden Augen sah er nach der Uhr.

„Es ist noch früh, vor sechs Uhr wird die Seitenpforte des Schlosses nicht geöffnet, ich kann noch einige Stunden schlafen," sagte er matt und streckte sich müde auf sein Sofa. Zwei Nächte hatte er seit der Soiree bei seinem Onkel durchwacht gehabt; endlich abgespannt durch die Aufregung unterlag der Geist, der Körper machte seine Rechte geltend.

Der Tag brach an, die Sonne, unbekümmert um des Menschen Weh, beschien des Schläfers Gesicht, als Anton, des Fürsten Kammerdiener, fast taumelnd ins Zimmer stürzte und ihn rüttelte.

„Herr Geheimsekretär, Herr Geheimsekretär, wachen Sie auf, — Se. Durchlaucht überlebt den Tag nicht mehr, — der Arzt giebt die Hoffnung auf, — der ganze Hof ist versammelt, — der Fürst verlangt nach Ihnen! O, mein Himmel, er hört mich nicht! Herr Geheimsekretär!"

Erst bei diesem letzten Ruf, den Anton in seiner Angst laut ausstieß, schlug Sandorf die Augen auf und brauchte Minuten, um sich zu orientiren. Anton mußte noch einmal seinen Bericht wiederholen und flehend mahnen, daß der zum Tode erkrankte Fürst seiner harre.

Da erst blickte Sandorf auf, sah die zusammengepackten Sachen und jetzt ward er sich bewußt, daß er die Zeit zur Flucht verschlafen habe und diese für heute unmöglich sei; aber sie sollte morgen früh geschehen.

Er erhob sich.

„Anton, übertreibst Du's nicht? Der Fürst hat wahrscheinlich seine gewohnten Anfälle, die stets ungefährlich vorübergingen," sagte Otto.

„O nein, nein, er ist zum Tode erkrankt, eilen wir, Herr Geheimsekretär!" rief dieser.

Jetzt ging die Thür auf und der Arzt des Fürsten trat ein.

„Eilen Sie, Herr von Sandorf, die Unruhe vermehrt die Gefahr — der Fürst wartet —". Der Arzt hielt inne und sah Otto prüfend an, der junge Mann kam ihm so verstört vor. „Was ist mit Ihnen, — Sie selbst scheinen krank?" fuhr er fort und faßte nach Ottos Hand, um dessen Puls zu fühlen.

„Nichts von Bedeutung; ich habe unruhig geschlafen — doch sagen Sie mir die Wahrheit, was ist für Seine Durchlaucht zu befürchten?" entgegnete Otto ausweichend.

„Unbedingt der Tod, wenn die geringste Aufregung hinzutritt, doch gebe ich meine Hoffnung nicht auf, wenn nichts hinzukommt, was ihn beunruhigt —," antwortete der Arzt bedeutungsvoll. „Jetzt wartet der Kranke auf Sie!"

Otto antwortete nichts, gesenkten Hauptes trat er in Begleitung des Arztes ins Krankenzimmer ein. Im nächsten Augenblick sah ihn auch schon der Fürst, er ließ sich, unterstützt von Anton und der Fürstin, aufrichten.

„Baron von Sandorf!" rief er, so laut er vermochte. „Sollte der heutige Tag mein letzter sein, so vermag ich nicht zu scheiden, ohne daß ich Sie ganz glücklich weiß. — Nehmen Sie diese schnelle Vorbereitung ohne Ueberraschung hin, — Ihre Braut ist von allem unterrichtet, — dort steht sie, — die Trauung kann vor sich gehen!"

Otto war verstört, als er eintrat, sein Herz zuckte, als der Fürst sprach, doch jetzt verwandelte sich sein Gesicht zur Leichenfarbe, als er, mechanisch sich umwendend, sah, daß unfern von ihm, auf Graf Rüdenthal gelehnt, Agathe stand und neben diesen beiden der Schloßkaplan.

Gerade als sein Blick Agathe traf, zitterte diese so heftig, daß Graf Rüdenthal, um sie nicht sinken zu lassen, den Arm um

dem Gesetz Huene bei den Kommunalverwaltungen einen ausführlichen Bericht erstattet, der nur bezeugt, wie schwer es sein wird, durchzugreifen und zu bessern. Von den 80 Millionen, die seit 1887 den Kommunalverbänden aus dem Antheil Preußens an den landwirthschaftlichen Zöllen zugewendet worden, sind 12,5 Millionen heute noch gar nicht in Gebrauch genommen, und nur 16,6 Millionen sind zur Minderung der Kreisabgaben verwendet. Nun ist es aber ein starker Trugschluß, in dem sich die „Freisinnige Zeitung" bewegt, wenn sie sagt: Folglich sei es leicht, den Kommunalverbänden jene Dotation einfach wieder zu entziehen. Das trifft nur für diejenigen Gemeinden zu, bei denen der Zuschuß aufgesammelt liegen geblieben oder zu geringfügigen Verminderungen der Kreislasten diente. Weit größer ist aber die Zahl der Gemeinden, die den Zuschuß sofort mit aller Eile und ohne Rücksicht auf seinen schwankenden Charakter erfaßten, um lange zurückgesetzte Bedürfnisse damit zu befriedigen, und diese Gemeinden möchten zum Theile wohl geradezu in ihrer finanziellen Existenz bedroht sein, wenn die Gesetzgeber radikale Wege nach dem Rathe der „Freis. Ztg." wandeln wollten. Doch, wie die Noth beten lehrt, macht sie auch erfinderisch. Eine „Noth" in diesem Sinne wird wohl als gegeben zu erachten sein, sowohl in Voraussicht einer Minderung des Zolltarifes überhaupt, bei Beginn der Handelsverträge, wie jetzt schon angesichts des wirklichen Stillstands und theilweisen Rückgangs in denjenigen Reichssteuern, auf welche das Ueberweisungssystem zutrifft. Ein haushälterischer Sinn wird vorerst in der Staats-, wie in der preußischen Kommunalwirthschaft den Boden für die nothwendigen Reformen zu ebnen haben und hoffentlich auch stark genug sein, dieser Pflicht im Interesse des Gemeinwohls zu genügen.

Tagesnachrichten.

Berlin, 1. August. Der nunmehr im Reichsamt des Innern fertiggestellte Entwurf eines Trunksuchtgesetzes wird zunächst dem Kaiser nach dessen Rückkehr vorgelegt werden.

= **Berlin,** 30. Juli. Die ultramontane Presse veröffentlicht das Programm für die „38. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands", welche in diesem Jahre in Danzig abgehalten wird. Für die Veranstaltung ist abermals diejenige Woche gewählt, in welche das Sedangedenkfest fällt. Ein eigenthümliches Schicksal will es, daß die „Germania" in derselben Nummer, in welcher das Programm veröffentlicht wird, über die „katholischen Glaubensbrüder" in Frankreich Klage führt, weil dieselben „die religiösen Interessen hinter die Staatsform oder auch hinter die Nationalität zurücktreten lassen", — sie haben nämlich dem Kardinal Lavigerie die Beiträge für die Mission in Afrika gesperrt, seitdem er den Ultramontanen, also den Orleanisten und Bonapartisten den Anschluß an die Republik nahegelegt hat. Weiß die „Germania" ihre Genossenschaft so unbedingt frei von politischen Tendenzen, die sich mit den religiösen verquicken?

Kissingen, 31. Juli. Der Reichscommissar Major von Wißmann ist soeben zu einem Besuch bei dem Fürsten Bismarck hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhof von Dr. Chrysander empfangen.

Kissingen, 1. Aug. Zum Diner beim Fürsten Bismarck waren gestern Regierungspräsident Luxburg und Major Wißmann nach einer Spazierfahrt des Fürsten Bismarck mit Wißmann. Wißmann wohnte bei dem Fürsten; die Weiterreise Wißmanns erfolgte Vormittags 10 Uhr über Mainz. Prof. Schweninger ist heute eingetroffen.

Osnabrück, 30. Juli. Reichskanzler v. Caprivi trifft, dem „Osn. Tgbl." zufolge, zum Regimentsjubiläum des Infanterie-Regiments Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (Ostfriesisches) Nr. 78, dessen Chef er ist, am 26. September, Nachmittags, hier ein und wird u. a. auch das hiesige Eisen- und Stahlwerk besichtigen. Die Vereinigung ehemaliger 78er hat angeregt, dem Chef des Regiments am Vorabende des Festes einen Fackelzug zu veranstalten.

Posen, 31. Juli. Zur Jubiläumsfeier des 2. Leibhusarenregiments trifft Kaiserin Friedrich am 9. August zu eintägigem Aufenthalt hier ein und nimmt ihr Absteigequartier bei dem commandirenden General. Die Kaiserin wird von der Prinzessin Margarethe und großem Gefolge begleitet sein. Es findet Gottesdienst, Parade und großes Essen statt. In der Nacht vom 9. zum 10. wird die Kaiserin über Berlin nach Homburg zurückkehren.

Paris, 29. Juli. Das Schwurgericht der Seine verurtheilte heute den verantwortlichen Redacteur des anarchistischen Forçat und den Redacteur des Blattes Villeval wegen Aufreizung zu Mord und Raub, Ersteren zu 2 Jahren Gefängniß und 3000 Fr. Geldstrafe, Letzteren zu 6 Monaten und 100 Fr. Beide Angeklagte waren nicht zur Verhandlung erschienen.

London, 1. Aug. Die „Times" meldet aus Petersburg, der russische Botschafter in Paris, Baron v. Mohrenheim habe mit dem Elysée über die Grundlagen eines Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland verhandelt. Admiral Gervais habe nach Kronstadt den Entwurf über die Bedingungen des Bündnisses mitgebracht, um denselben den russischen Ministern des Aeußeren, des Krieges und der Marine zur Erwägung und Ausarbeitung zu unterbreiten. Nach dem Abschlusse der Verhandlungen würde das Vertrags-Dokument von den Ministern, nicht aber vom Zaren unterzeichnet werden, und bis auf weiteres in dieser Form verbleiben. Admiral Gervais habe wiederholt lange, vertrauliche Berathungen mit dem Minister des Aeußeren Giers, dem Kriegsminister Wannowsky und dem Marineminister Vize-Admiral Tschichatschew gepflogen. Der Vertrag trifft Bestimmungen, welche eine Kooperation zu Wasser und zu Lande sichern.

Trondhjem, 1. Aug. Der „Hohenzollern" ist heute Mittags hier eingetroffen. Der Kaiser, welcher andauernd bei bestem Wohlsein ist arbeitete den ganzen Vormittag an Deck.

Kronstadt, 1. Aug. Die auf dem „Marengo" stattgehabte Ballfestlichkeit verlief glänzend. Der französische Botschafter Laboulaye, fast alle Mitglieder des diplomatischen Korps, sowie gegen 700 andere Geladene wohnten derselben bei.

Petersburg, 28. Juli. In Petersburg, in Kronstadt, auf den russischen Schiffen, in den Clubs, überall fließt der Sect in Strömen; ein Gastmahl, ein Bankett, ein Frühstück jagt das andere, Hunderttausende von Rubeln werden verausgabt, verpraßt und verjubelt, und in Moskau, der ersten russischen Residenz, wirds in der nächsten Woche noch großartiger und glänzender zugehen, — alles zu Ehren der Franzosen, aber — in 17 russischen Gouvernements hungern unterdessen die eigenen Landeskinder und schreien nach Brot. „Loß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind!"

Petersburg, 31. Juli. Gervais erhielt zahlreiche Begrüßungsbriefe aus ganz Rußland. Gestern nach der Kronstadter Festungs-Schießübung frühstückten die Franzosen auf einem Fort bei der Artillerie. Gervais dankte Namens der französischen Armee und Flotte und benutzte dabei für Dank das russische Wort Spassibo. Darob brach ungeheurer Jubel aus; General Staden umarmte und küßte den Admiral. Plötzlich begann es zu regnen; Gervais hatte seinen Paletot vergessen; man hing ihm zunächst den Mantel eines russischen Ingenieuroberst um und ersetzte denselben dann durch einen russischen rothgefütterten Generalspaletot. Erneuter Jubel! Außer Gervais wurden schließlich alle Franzosen von den Russen hochgeloben und geprellt. Die Nowoje Wremja schließt einen pharisäischen Leitartikel also: „Ebensowenig jetzt wie vor Ankunft der Franzosen wünscht Jemand den Krieg. Nur athmet jetzt alles auf in dem Bewußtsein, daß die Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden, bedeutend gestiegen ist." Es giebt natürlich in der ganzen Welt keinen zurechnungsfähigen Menschen, der ernsthaft glaubt, daß auf Seite der Dreibundmächte irgend Jemand an Krieg denkt.

Die Ausstellung des h. Rockes in Trier.

* Siegen, 1. August 1891.

Die gesammte ultramontane Presse, und in ihrem Chor selbstredend auch unser waschecht ultramontanes, jesuitenfreundliches „Siegerland", ereifern sich über die Ungläubigen, deren Verstand nicht ausreicht, um glauben und begreifen zu können: einige halb zerfetzte Läppchen Stoff, zwischen einer seidenen Hülle befestigt, könnten und müßten als der „ungenähte, von oben bis unten gewebte" Rock Christi gelten. Dabei geberden sich diese Blätter, als sei es schon an und für sich ein Verbrechen, wenn die Anhänger einer andern Confession überhaupt nur eine Meinung in dieser Sache zu äußern sich erlauben, während doch die ultramontane Presse allzeit bereit ist, jedes besondere Ereigniß in der evangelischen Kirche, jedes Lutherfest, jede Versammlung des Ev. Bundes in der ungenirtesten Weise zu besprechen. Man wird die Kritik damit nicht mundtodt machen, wird nicht erreichen, daß die andersgläubige Welt ein Schauspiel unerörtert läßt, das in den finsteren Zeiten des Mittelalters allenfalls seine Berechtigung hatte, beim Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts aber geradezu als eine Ungeheuerlichkeit bezeichnet werden muß.

Den meisten Zorn der Ultramontanen Blätter erregt die Kölnische Zeitung, die „Kölner Großtante", wie diese Herren sie artiger Weise nennen. Ganz selbstverständlich! Steht doch diese einflußreiche Zeitung in nächster Beziehung zu katholischen Kreisen, erscheint sie doch inmitten einer vorwiegend katholischen Bevölkerung, wird ihre Stimme doch gehört weit über die Grenzen Europa's hinaus. Wohl manche bittre Nuß noch wird diese Zeitung den ultramontanen Heißspornen während der Zeit der Ausstellung auf die Zähne packen.

Als „lokaler Zögling", wie das „Siegerland" in einem Waschzettel alle solche Blätter nennt, die sich nicht nach seinem Vorbild an die „Westfälische Volkszeitung", die „Deutsche Reichszeitung", die „Germania" und wie die schönen schwarzen Blätter alle heißen, sondern an die Kölnische Zeitung und andere reichstreue, patriotisch gesinnte Blätter anlehnen —, als „lokaler Zögling" der „Kölner Großtante" geben wir heute einen Artikel derselben unter obiger Ueberschrift wieder. Es sind ganz unverzuckerte Pillen; möchten sie auf das „Siegerland" und seine Hintermänner eine gesunde Wirkung üben. — Genannte Zeitung schreibt:

„Am 7., 8. und 9 Juli haben die beiden Sachverständigen, Domcapitular Schnütgen und P. Beissel im Auftrage des Trierer Domcapitels und des Bischofs Dr. Korum über die Untersuchung und den Befund dessen, was nach den Ueberlieferungen der trierischen Kirche als das Gewand Jesu gezeigt und verehrt wird, folgendes zu Protokoll gegeben:

. . . . Zwischen dem Ueber- und Unterstoffe befinden sich lückenhaft zusammenhängende Stofftheile, welche zwischen den beiden Stofflagen sich ausbreiten. Diese lückenhaften Stofftheile haben ohne Zweifel ursprünglich das ganze Gewand gebildet. Das Material dieses ungemusterten bräunlich gefärbten Gewebes ist allem Anschein nach Linnen oder Baumwolle . . . . Das Alter dieses Mittel- oder Kerngewebes ist gar nicht bestimmbar; jedenfalls ist dasselbe älter als dieses bedeckenden Stoffe . . . . Große Stücke des Kernstoffes befinden sich auf der innern Seite des Rücktheiles unter der zurückgeschlagenen, eine Art Tasche bildenden Gaze.

Wir haben in diesem Auszuge nur das mitgetheilt, was zum sachverständigen Urtheil gehört, denn die umständliche Beschreibung der Umhüllung hat ja mit der Sache selbst nichts zu thun. Wir wissen also, daß man in Trier eine Anzahl größerer und kleinerer Theile eines Gewebes besitzt, welches um die Zeit Christi angefertigt sein kann und daß diese Fragmente sich in einem Zustande befinden, daß selbst ein Kenner wie Schnütgen ohne gründliche Untersuchung nicht feststellen konnte, ob sie aus Linnen oder Baumwolle bestehen. Weshalb die Untersuchung unterblieb, das wird leider nicht angegeben. Wir wissen aus obigem Gutachten ferner, daß man diese Fragmente zwischen zwei Stoffen lückenhaft gelagert bezw. angeheftet vorgefunden hat. Das ist alles. Aber es ist genug, um zu wissen, daß ein heiliger Rock in Trier nicht vorhanden ist und daß im günstigsten Falle nur von Partikeln eines solchen die Rede sein kann. Ob diese echt sind, das müssen wir dem Glauben der Gläubigen überlassen. Herr Bischof Dr. Korum sagt es in seinem diesbezüglichen Hirtenbriefe selber, daß er Niemanden zu einem Glauben an die Echtheit verpflichten wolle. Eine Authentik ist nicht vorhanden und die angezogene Ueberlieferung der trierischen Kirche hat als Beweismittel gar keinen Werth. Sobald es sich um die eigenen Heilthümer einer Kirche handelt, kommt jeder vernünftige Verehrer derselben in die Lage, den frommen Ueberlieferungen zu mißtrauen, wenn diese seltsame Mären und unbeglaubigte Thatsachen enthalten. Sie stammen meist aus der Volksphantasie, oder sie sind, was freilich noch schlimmer ist, das Product einer klugen und frommen Ueberlieferung. Und eine solche ist z. B. die, daß Jesus in seinem 33jährigen Erdenleben nur ein Gewand getragen habe. Dieses Gewand habe ihm seine Mutter in seinen Knabenjahren gewirkt und es sei mit dem Leibe Jesu immer gleichmäßig gewachsen! Von einem solchen nicht der Abnutzung unterliegenden, sondern sogar wachsenden Rock haben weder die Jünger des Herrn, noch die Apostel und Evangelisten, noch die Kirchenväter und Päpste etwas gemeldet. Aber die Ueberlieferung der trierischen Kirche erzählt es und hält es für wahr. Ihre Geistlichen müssen den betreffenden Hymnus des Breviers beten und die Stelle lautet wörtlich übersetzt: „Tu membra Christi contegens Crescis simul cum corpore. (Du, die Glieder Christi umhüllend, wächst zugleich mit dem Leibe.)" Wenn der Hymnus nicht älter ist als die Zeit, in der mehrere heilige Röcke mit päpstlicher Beglaubigung auftauchten, dann dürfte der Artikel in Nr. 587 d. Ztg. die Entstehungsgründe einer solchen Dichtung richtig aufgedeckt haben. Ist der Hymnus aber viel älter und beruht die Ueberlieferung der trierischen Kirche auf einer Thatsache, dann begreifen wir auch die Bewohner von Nazareth nicht, welche Jesus bis zu seinem 30. Jahre unter sich sahen und dieses augenscheinlichste, Jahr auf Jahr fortwirkende Wunder nicht bemerkt haben sollen. Und wo bleibt Markus mit seiner Stelle 6, 5? (Und er konnte daselbst keine Wunder thun, außer daß er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte.) Es kann also, abgesehen von dieser Fabel, die trierische Kirche nur darthun wollen, daß man die in die Tunica eingenähten Partikel stets für echt gehalten hat. Diese Annahme ist aber von einem Beweis soweit entfernt wie die altjüdischen und altchristlichen Ueberlieferungen, welche lehrten, daß die Sonne sich um die Erde bewege. Diesem Vergleich gegenüber hat die trierische Ueberlieferung allerdings den Vortheil, daß man ihr auch die Unechtheit der Partikel schwerlich wird nachweisen können. Auch muß hier bemerkt werden, daß es der katholischen Kirche unmöglich gewesen ist, von all den zahllosen Reliquien, die sich vom vierten Jahrhundert bis zum Ende der Kreuzzüge in ihr ansammelten, sich eine unanfechtbare Authentik zu verschaffen. Da es ihr niemals gleichgültig sein konnte, ob eine echte oder unechte Reliquie zur Verehrung ausgestellt wurde, so hat sie in Ermangelung menschlich positiver Nachweise gewissermaßen Gott selber die Entscheidung überlassen. Sie fand die Entscheidung bei zweifelhaften Reliquien darin, ob deren Verehrung Gebetserhörungen und Wunder zur Folge hatten oder nicht. Es ist dies aber ein Versuch des Wahrheitsbeweises, von dem wir uns demüthig abwenden. So lange es Religionen und Culte auf der Welt gegeben hat, ist dieses Gebiet eine Domäne der Propheten und Priester gewesen, in der sie sich mit dem Volke um die Herrschaft stritten und wechselweise nachgeben mußten. Es ist ein subjectiver Proceß, geführt vor einem unsichtbaren Tribunal und von so unendlich verschiedenen, oft kläglichen Ausgängen begleitet, daß wir keinen Theologen um sein Vorrecht auf diesem Gebiete beneiden. Was nun die Umhüllung der fraglichen Reliquien anbetrifft, so müssen wir es schon im Interesse des historisch-wissenschaftlichen Anstandes bezweifeln, daß diese Umhüllung, welche in der Form einer Tunica angefertigt ist, jemals den Pilgern als der h. Rock Christi gezeigt worden ist. Die Sachverständigen haben zu Protokoll gegeben, daß der Oberstoff dieser Tunica aus einem gemusterten Seidenstoff besteht. Die farbliche Musterung zeigt goldgelbe und violette Kreise, die Figuration besteht in größern Quadraten und in diesen sind je zwei gegeneinander gekehrte Vögel erkennbar. Als Ursprungsort bezeichnen die Sachverständigen den Orient, als Ursprungszeit das sechste bis neunte Jahrhundert. Das Alter des seidenen, überall ungemusterten Unterstoffes hat sich mit Sicherheit nicht bestimmen lassen. — Zudem wissen wir aus der Profangeschichte des jüdischen Volkes, daß von der Zeit der Könige bis zur Zeit Jesu die Männer aus den untern Ständen dunkel gefärbte, wollene Gewänder trugen und sich mit einem einfachen Lederriemen gürteten. Die Aermel waren meist kurz. In der kalten Regenzeit trug man zwei Gewänder, ein unteres von gefärbtem Leinen, welches bis auf die Füße fiel, und ein Oberkleid darüber, welches von Wolle und kürzer war. Das Haar hielt man mit einer Schnur zusammen. Wollte man den Kopf beschatten, dann legte man ein leichtes Tuch um denselben. Statt des Obergewandes benutzte man auch ein längliches Stück Zeug, welches man um den Körper schlang. Die Füße schützte man durch Umwickeln mit rohen Thierhautstreifen oder durch Sandalen. Meisthin ging man barfuß. Ueberhaupt war die Volkstracht auf die Verarbeitung und Benutzung der heimischen Rohstoffe, als Schafwolle, ungerösteten Flachs, Kameel- und Ziegenhaare angewiesen. Die reichen Juden trugen syrischen Purpur, ägyptische Leinwand und feine, sehr theure Baumwollenzeuge. Das alles hat mit auf- und absteigenden Luxusperioden fortgedauert bis zu Jesu Zeiten, während die Volkstracht unverändert blieb. Die dürftigen Angaben der Bibel über die Bekleidung Jesu stimmen hiermit überein. Herr Secretär Willems legt sich, sogar in seinem Büchlein für die Gebildeten, dieses alles anders zurecht. Er behauptet Seite 29, daß Jesus in Nazareth wohl die Kleidung der arbeitenden Classe getragen habe, aber bei seinem öffentlichen Auftreten als Rabbi die Kleidung der höhern Stände angelegt hätte. Wir glauben ihm das erste, weil es ohne ihn wahr ist. Es wird auch keinen

---

ihren Leib schlingen mußte. Otto gewahrte, daß sie ihn, mit den Augen Hilfe suchend, anflehte, von ihm allein noch Rettung erwartete, ihm aber waren die Worte versagt. Der zuckende Geist hatte wohl Leben, doch die Kräfte des Körpers begannen zu erlahmen, er hatte nur noch die Kraft, Agathe die Hand entgegenzustrecken. Der Druck sollte ihr sagen: „Warte einige Minuten, ich komme zur Besinnung, dann rette ich Dich und mich!" —

Aber die Unglückliche verstand ihn nicht, ihre Hand, von Graf Rüdenthal förmlich bewegt, legte sich in die seinige, dann flog ein bitteres, verächtliches, todeszuckendes Lächeln über ihr marmorbleiches Gesicht und sie selbst trat dem Lager des Fürsten näher, der Prediger folgte. An die Brust der Fürstin gelehnt, saß der Fürst aufrecht.

Die Trauungsformel begann. Jetzt erst gewahrte Sandorf, was mit ihm geschehen sollte. Von einem Entsetzen erfaßt, das keine Feder zu beschreiben vermag, wollte er seine Hand von Agathe frei machen, als der Arzt hinter ihm die Worte flüsterte:

„Der Fürst — der Fürst — werden Sie kein Mörder!"

Und der Fürst folgte mit Spannung der Handlung. Sandorf ließ endlich alles mit sich geschehen, wie einer, dem das Höchste und Heiligste auf der Welt anfängt gleichgültig zu werden. So ging die Trauung weiter. Ein hauchendes „Ja" zitterte von den Lippen der Opfer; ein Diamantring von des Fürsten Hand streifte an Ottos Finger — sie waren vermählt!

Eine Sekunde später lag Agath gebrochen und fast bewußtlos in den Armen der Fürstin.

Es giebt Momente im Leben, wo das Herz des Menschen, überwältigt von Kummer und Schmerz, fast jede Empfindung verliert; so stand Sandorf aufgerichtet unter den wenigen, doch sehr erschütterten Zeugen, die seiner Trauung beigewohnt. Sein Aussehen war so, daß keiner ihm einen Glückwunsch abzustatten wagte, auch selbst nicht die, welche sich im Vorzimmer befanden, als er, Agathe am Arm führend, hinaustrat. Es lag eine so erkaltende Ruhe in seinem ganzen Wesen, daß dieses selbst auf den Kammerherrn von Kronau so einwirkte, daß er Grauen empfand, sich den Vermählten zu nähern.

So hatte denn eine verhängnißvolle Stunde über ein Menschenschicksal entschieden, dessen Pfad von nun an auf felsiger Höhe sein sollte; aber Sandorfs Prüfung war noch nicht zu Ende.

9. Kapitel.

Entsagung.

Zu derselben Zeit, als Agathe mit Otto getraut wurde, waren Professor Berner und seine Tochter Hertha nach der Residenz gekommen, oder vielmehr schon im Schlosse eingetroffen; es sollte eine vollkommen selige Ueberraschung für den Geliebten sein, das hatte Hertha doch geschrieben.

Sandorfs Diener, der nicht wußte, was im Krankenzimmer vorging, empfing die Ankommenden und führte sie nach seines Herrn Zimmer, dann ging er, um diesen zu suchen.

Hertha war selig, sie ließ ihren Vater nicht eine Minute zur Ruhe kommen, alle Zimmer mußte er mit ihr durchwandern; hier sollte ja ihr Heim sein. Durch Ottos Beschreibung war sie ja von jedem Gegenstand unterrichtet, jetzt aber konnte sie alles selbst sehen, gewissermaßen in jedem Stück einen Bekannten begrüßen. Endlich blieb sie vor dem geharnischten Ritter stehen.

„Sieh', Papa, das ist Ottos Vater," sprach Hertha, „hier hat er einst als Freund des Fürsten gelebt; sieht er meinem Otto nicht ähnlich?"

Erschrocken trat sie zurück. Das Bild bewegte sich, eine Thür ward sichtbar und Otto trat in das Zimmer.

Agathe hatte gewünscht, in Graf Rüdenthals Haus zurückzukehren. Otto geleitete sie sicheren Schritts nach dem Wagen, ging dann aber den Weg zurück durch den schmalen Korridor, um so, von niemand beachtet, über die Geheimtreppe nach seinen Zimmern zu gelangen. Was jetzt in diesem Zimmer vorging, das schildern zu können, vermag weder Mund noch Feder.

Eine halbe Stunde später hörte man in einem dieser Zimmer einen schweren Fall, wie von jemand, der zu Boden stürzt; in der folgenden Minute ging die Thür auf, Professor Berner trug die bleiche Hertha halb mit Gewalt auf seinen Armen hinaus, Ottos Diener zurufend:

„Helft Eurem Herrn, er ist ohnmächtig!"

Ja, ohnmächtig lag Otto am Boden, aber damit war auch jede äußere Schwäche für immer begraben.

Wie große Seelen sich selbst in den unbeschreiblichsten Momenten nie ganz verlieren können, so raffte sich auch Sandorf auf. Der Streich war gefallen, sein Schicksal unwiderruflich entschieden; jetzt stellte sich nach den heftigsten Kämpfen der Wille ein, das Leben zu ertragen, und wenn dieses Leben auch dem Schiffbrüchigen glich, der schwimmen lernt, wenn man ihn bei Nacht über Bord wirft.

Noch einmal zuckte sein Herz krampfhaft zusammen, als er von Berner einen Brief folgenden Inhalts erhielt:

„Mein armer Otto! Hertha will, daß ich Dir schreibe, damit Du darüber, wie sie sich in ihr Geschick zu finden weiß, beruhigter wirst. Sie hat nur Thränen für Deinen Schmerz, sie ist dankbar, daß sie Dich einst lieben durfte, aber sie kann jetzt nur ruhig bleiben, wenn sie weiß, daß Du den Muth hast, das Leben ruhig zu ertragen.

Ueber das, was ihre Mutter und ich empfinden, laß mich schweigen; wir hoffen nur, daß die Zeit Euer beider Schmerz mildern kann. Gehe jetzt auf Deiner Bahn weiter. Du stehst auf einem Platz, wo es Dir in die Hand gegeben ist, zum Wohle Deines Landes beizutragen. Du stehst Deinem Fürsten nahe, wirke auf sein Herz, damit er ein Wohlthäter seines Volkes werde; in diesem Sinne zu wirken hat sich Dein Vater auch einst als Aufgabe gestellt; betrachte dies als Testament des Verblichenen und mag Dir dieses Bewußtsein einigen Trost und Befriedigung gewähren. Und nun lebe wohl mein theurer Otto; von jetzt an wirst Du von Deinem Lehrer seltener hören — aber denke stets, daß im Glück wie im Unglück dessen Familie Dir am nächsten steht, daß in diesem Hause Herzen für Dich schlagen, wie es nicht inniger für einen theuren Sohn geschehen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Katholiken betrüben, daß Herr Willems hiermit eigenhändig den lateinischen Hymnus der trierischen Kirche wieder beseitigt, wonach das mit dem Leibe Jesu wachsende Gewand und das ungetheilte Gewand auf Golgatha ein und dasselbe sein sollen. — Die zweite Behauptung, daß Jesus als Rabbi vornehm gekleidet gewesen, ist schon um deswillen unwahr, weil nach dem Wortlaut der Bibel Herodes den ärmlich gekleideten Jesus dadurch verspottete, daß er ihm ein weißes Kleid anziehen ließ und ihn in dieser vornehmen Tracht dem Pilatus zurücksandte. Lucas 23. 11. Ferner ist es unwahr nach Jesus eigenen Worten, die er an seine Jünger gegen die Sorge um die Bekleidung gerichtet hat. Mathäus 6. 25. und 11. 8. Lucas 12. 22 Aber für einen bischöflichen Secretär sind dies Zwirnfäden, die man nicht sieht oder zertritt, wenn es gilt, eine Tunika aus dem 6. Jahrhundert den h. Rock spielen zu lassen. Wenn wenigstens die diesjährige Volksausgabe des Wallfahrtsbüchleins von Herrn Willems der Wahrheit entspräche und man die alten Gebete und Lieder inhaltlich revidirt hätte, dann stände die Sache noch ziemlich leidlich. Herr Bischof Korum hat die Ausstellung im übrigen umsichtig vorbereitet. Er hat fähige, wenn auch nicht ganz freie Sachverständige ernannt, welche über den technischen Befund sich zu äußern hatten, deren Protokolle mit seiner Unterschrift versehen und der Oeffentlichkeit übergeben. Sodann hat er ein Rundschreiben erlassen, in welchem er sich sachlich auf die Traditionen der trierischen Kirche stützt, keine Andersgläubigen verletzt und es selbst dem Katholiken freistellt, welchen höhern oder geringern Werth er dieser Reliquie bemessen will, wie dies alles zu erwarten war. Aber, nachdem dieser Act des Anstandes, der Vorsicht und der Klugheit vorüber, sehen wir, wie die unerhörtesten Fälschungen in seinem eigenen Hause losbrechen und sich mit seiner Approbation an das Volk heranmachen. Den Zeugen und Sachverständigen ist vor der Erhebung der Reliquie der Mund geschlossen worden und nur der Bischof kann ihnen den Mund wieder öffnen. Es ist auch nicht zu erwarten, daß dies vor dem Schluß der Ausstellung geschehen wird. Bis dahin hat der bischöfliche Secretär anscheinend das Recht, das gläubige und neugierige Volk für den Ausstellungszweck zu bearbeiten, aber die Verantwortung für dieses Treiben wird der Bischof vor Gott und den Menschen zu tragen haben. In Nr. 587 d. Ztg. sind die Fälschungen dieses Secretärs Dr. Willems durch Gegenüberstellung des Protokollinhaltes mitgetheilt und mit Erstaunen und Entrüstung haben die katholischen Leser davon Kenntniß genommen. Unsere erste Frage war, wie wird sich der Bischof Dr. Korum zu dieser Sache stellen und was wird der Theil der katholischen Presse dazu sagen, der noch nicht ganz in den Geschäftskatholicismus aufgegangen ist? Herr Dr. Korum wird es gehen lassen, denn er wird die Ueberlieferungen der trierischen Kirche nicht ändern und auch den h. Rock nicht zu einem Popanz herabdrücken. So lange das Volk es will und Gott es zuläßt, so lange werden auch derartige Culte fortdauern. Es wird der Tag aber kommen, wo es in Trier still sein wird, so still wie in Dodona und Delphi, oder, falls das zu unkatholisch lautet, wie in Bois d'Haine und in Marpingen. Die ultramontane Presse wird mitmachen, weil sie den Ast nicht absägen darf, der sie trägt. Eine ihrer Firmen hat den Artikel in Nr. 587 dieser Zeitung, wenn auch nur leise, pflichtschuldigst angehustet, und wir fanden das ganz in ihrer Ordnung. Wir wollen sie Polonius nennen, denn weshalb sollte eine Wolke nicht auch ein Kameel, ein Wiesel oder ein Walfisch sein können?"

Vermischtes.

— Hachenburg, 29. Juli. (Verschiedenes). Gestern Nachmittag zogen einige leichte Gewitter über den oberen Westerwald. Ein Blitzstrahl traf den von der Wiese heimkehrenden Landmann Anton Schneider von Merzhausen und tödtete ihn, während sein Begleiter blos betäubt wurde. — Vor einigen Tagen scheute das Gespann des hiesigen Kaufmanns Herrn Ph. Schneider; Herr Buchhalter Fr. Pritzer sprang aus dem Wagen, stürzte aber so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er wenige Stunden später verschied.

— Bochum, 1. August. (Dem Redacteur Fusangel) ist der gewährte Strafaufschub entzogen worden. Derselbe erhielt heute die Aufforderung, die vierwöchentliche Gefängnißstrafe Morgen anzutreten.

— Essen, 31. Juli. (Von den in der Ruhr ertrunkenen Arbeitern) ist heute Nachmittag erst einer etwa 100 Meter unterhalb der Unglücksstelle in der sog. Hexentaufe, einem nach dem Schellenberger Busch zu gelegenen tiefen Loch, aufgefunden und an das andere Ufer gezogen worden. Die Leiche wird in das Todtenhaus auf dem Friedhofe in Rellinghausen gebracht.

— Berlin. (Die beiden Athleten.) Der letzte Ringkampf zwischen dem Amerikaner Cannon und dem Hamburger Abs ist unentschieden geblieben. Mit einem kräftigen Händedruck schied man von einander.

— Berlin, 30. Juli. (Ein ungeheurer Betrug) ist heute Nachmittag bei der Deutschen Bank entdeckt worden. Die Direktion macht über vorgekommene Fälschungen von Schlußscheinen folgende Mittheilungen: Einer ihrer Beamten, welcher mit der Abstempelung der Schlußscheine betraut ist, hat gemeinsam mit einem hiesigen bekannten Börsenmakler in russischen Rubelnoten spekulirt. Die Engagements wurden von dem Börsenmakler als angeblich im Auftrage der Deutschen Bank abgeschlossen, vermittelt; daher sind die Schlußscheine auf den Namen der Deutschen Bank ausgestellt und von dem betreffenden Beamten, welcher mit Revision der Schlußscheine beauftragt ist, als richtig anerkannt und abgestempelt worden. Die Engagements passirten somit im Markte als Engagements der Deutschen Bank, durch Fälschung in den Büchern wurde diese Thatsache der Kenntniß sowohl der mitkontrollirenden Beamten, als der Direktion entzogen. Die Engagements, welche am 31. Juli zur Abwickelung gelangen, betragen 5 270 000 Rubel. Die Kurse bewegen sich zwischen 244 und 218. Wenn die Deutsche Bank diese Engagements als die ihrigen anerkennt, so beträgt der Verlust, welchen sie daraus zu erleiden hat, ungefähr 1 100 000 Mark. Maßregeln zur Bestrafung der Schuldigen sind bereits getroffen. — Ueber die Betrugs-Angelegenheit bei der Deutschen Bank wird noch folgendes bekannt: Der Makler Schwieger, früher Direktor der Berliner Handelsgesellschaft, ging gemeinsam mit dem Beamten Frank von der Deutschen Bank Hausse-Engagements per Juli in Rubelnoten im Betrage von 5 270 000 Rubel ein. Frank unterließ die Eintragung der Schlußscheine und fälschte die Bücher zuerst zum Zwecke der Ultimo-Scontirung. Schwieger sah die Entdeckung der Fälschungen zum Ultimo voraus und legte gestern dem Direktor Mankiewicz gegenüber ein Geständniß ab, worauf er verhaftet wurde. Frank ist seit gestern nicht aufgefunden worden. Es heißt, die Bank werde die Schlußscheine als bindend anerkennen. Es ist noch nicht gewiß, ob außer den Juli-Engagements von den Schuldigen nicht noch Engagements auf spätere Termine eingegangen worden sind. Wie verlautet, hat die Bank bereits von den von Schwieger und Frank geschlossenen Rubelnoten im ungefähren Betrage von 12 Millionen Mark gegen baar abgenommen. Gerüchtweise verlautet, der Aufsichtsrath und die Direktion hätten beschlossen, für 1891 auf ihre Tantiemen zu verzichten.

— Aus Kissingen. (Der Ehrenhumpen der deutschen Studentenschaft), welcher demnächst dem Fürsten Bismarck überreicht wird, ist von getriebenem Silber hergestellt, die eine Seite zeigt das Wappen des Fürsten Bismarck mit heraldischen Emblemen, die andere in Reliefdarstellung die Studentenschaft, dem Fürsten huldigend. Den Deckel krönt ein fahrender Schüler als Träger des Reichsadlers. Der Sockel ist hergestellt aus deutsch-ostafrikanischem (rothen) Marmor.

— (Gegen die Ausstellung des heiligen Rockes) in Trier beabsichtigt die Mainzer deutsch-katholische Gemeinde alle verwandten Gemeinden Deutschlands zu einem Protest aufzufordern. Demnächst erscheint eine Protestbroschüre.

— Gardelegen, 30. Juli. (Ein Dokument von historischem Werthe) wurde, den „Nachr." zufolge, in der vergangenen Woche von einem hiesigen Bürger auf dem Boden seines Hauses zwischen alten ererbten Papieren gefunden. Es ist eine das Todesurtheil über den seinerzeitigen Brandstifter von Gardelegen, Cuno mit Namen, enthaltende Urkunde, bei der sich auch noch der nach damaliger Sitte über dem Haupte des Verbrechers gebrochene Urtheilsstab in zwei Stücken befand. Ueber den von dem genannten Verbrecher verursachten Brand und über die Hinrichtung des Ersteren schreibt die Gardelegener Chronik Folgendes: „Der 28. April 1685 war für die Stadt ein Tag des schrecklichsten Elends. Um 9 Uhr Abends stieg aus dem jetzt Zeizi'schen Hause plötzlich ein Feuer aus, zerstörte im schnellsten Laufe die beiden Seiten der Magdeburgerstraße, auch das Rathhaus mit seinem Thurme, dann die östliche Seite der Sandstraße, die westliche Seite des Holzmarktes und fand erst am Salzwedeler Thore das hemmende Ziel. Nicht weniger als 130 Häuser wurden ein Opfer der wildrasenden Flammen. Schrecklich war das Ereigniß, und es erscheint jedem Edeln desto schrecklicher, da es durch einen Mordbrenner, den Tagelöhner Matthias Cuno, veranlaßt worden war. Schon am 21. Juli ereilte den Schändlichen die Rache des Gesetzes. Da wurde er an den beiden Orten der beginnenden und endenden Flamme mit glühenden Zangen gekneipt, alsdann vor dem Salzwedeler Thore enthauptet und dort der Flamme des Scheiterhaufens überliefert."

— München, 28. Juli. (Ueber ein gräßliches Unglück), das sich gestern auf dem Tegernsee zugetragen hat, und dem drei blühende Menschenleben zum Opfer gefallen sind, während ein viertes in höchster Gefahr war, theilt ein Berichterstatter der Augsb. Ab.-Ztg. Nachstehendes mit: Der als vortrefflicher Schuhplattler allgemein bekannte Gastwirth F. Terofal, zur Zeit Pächter des Restaurants Färbergraben, unternahm gestern (Montag) in Begleitung seines Freundes Obermaier, des bekannten Schuhplattlers des Gastspielensembles, des Hofschauspielers Hofpauer vom Theater am Gärtnerplatz, welches Ensemble erst vor Kurzem von einer erfolgreichen Gastspielreise aus Amerika zurückgekehrt ist, einen Ausflug nach Tegernsee. In Holzkirchen trafen sie mit dem Gastwirthssohn Xaver Schmidt von Eising bei Rosenheim zusammen, der dasselbe Reiseziel hatte. Ursprünglich war beabsichtigt, einen Ausflug an den Achensee von Tegernsee aus zu unternehmen. Die drei Genannten trafen nun in Tegernsee mit dem Hofphotographen Reithmayer zusammen und schließlich einigte man sich zu einer Partie nach Egern per Kahn, wo man einem Bekannten einen Besuch abstattete. Nachmittags begab sich die Gesellschaft in das Gasthaus zum „Ueberführer", wo man heiter und guter Dinge war. Als Abends gegen 8 Uhr am Himmel ein Gewitter aufzog, brachen die 4 Genannten auf, um noch vor Ausbruch des Gewitters per Kahn nach Tegernsee zu gelangen. Allein das Gewitter brach los und die 4 Gefährten gelangten gerade noch rechtzeitig zum Paraplui, wo sie das Gewitter abwarteten. Obwohl die Wellen noch hoch gingen, wagten sie sich, nachdem die Hauptsache vorüber war, auf den See. Kaum waren sie indessen draußen, es mochte etwa 8¼ oder 8½ Uhr sein, fing der Wellenschlag wieder an, heftiger zu werden, weshalb es der Lenker des Kahns, Hrch. Obermaier, der früher 2 Jahre lang Schiffer am Tegernsee war und daher auf demselben sehr wohl Bescheid wußte, für gerathen fand, umzukehren, um wieder ans Ufer zu gelangen. In diesem Augenblicke brach eine mächtige Woge über den Kahn herein, welche denselben rasch füllte und zum Untersinken brachte. Reithmayer, ein vortrefflicher Schwimmer, theilte mit kräftigem Arm die Wellen und suchte das Land zu gewinnen; allein, sei es in Folge eines durch die Aufregung und riesige Anstrengung verursachten Herzschlages oder sei es, daß seine Kraft der des Wassers nicht gewachsen war, er erlahmte; plötzlich sank er unter und ertrank. Das gleiche Schicksal widerfuhr Obermaier und Schmidt, welche des Schwimmens nicht kundig waren. Obermaier machte mit den Armen ein paar Schläge und suchte den inzwischen wieder aufgetauchten, jedoch umgekippten Kahn wieder zu gewinnen, aber er sank gleich darauf unter. Schmidt gelang es, eine Zeit lang sich über Wasser zu halten, allein schließlich ging auch er unter. Einen furchtbaren Kampf, durch Todesangst und das Schicksal seiner Kameraden noch erschwert, hatte Hr. Terofal zu bestehen. Diesem war es gelungen, sich am Kahn anzuklammern und den Kopf so weit über Wasser zu behalten, daß er um Hilfe rufen konnte. Allein weit und breit hörte ihn Niemand. Nach einer qualvollen halben Stunde gelang es Terofal, sich auf den Kiel des Kahnes zu schwingen, mit dem Unterleib auf demselben liegend. Nun fing Terofal aus Leibeskräften an mit den Armen zu rudern, um ans Land zu gelangen. Schon war er demselben nahe, als ihn aufs neue eine mächtige Woge mit sammt dem Kahn in den See hinausschleuderte. Terofal suchte nun nach seinem Messer, um seinen Wettermantel und die ihn an der Bewegung hindernden Kleider aufzuschneiden, um dann derselben ledig schwimmend das Land zu erreichen. Sein Bemühen war indessen von keinem Erfolg begleitet. Jetzt verlegte er sich neuerdings aufs Hülferufen, um nach bangen ¾ Stunden endlich gehört zu werden. Herzog Karl Theodor, welcher zur Zeit auf seinem Schlosse in Tegernsee weilt, und ein anderer Herr hatten die Hilferufe gehört und trafen schleunigst Anstalten zur Rettung des Schiffbrüchigen, indem sie zwei Kähne abschickten, welche den nahezu erschöpften Terofal auch bald glücklich ans Land brachten. Es wurde auch eine Suche nach dessen Gefährten veranstaltet und ½ Stunde nach Terofals Rettung die Leiche Reithmayers auf dem Wasser schwimmend geborgen. Am Dienstag Abend ist die Leiche des Gastwirthssohnes Schmidt gefunden worden.

— (Das Eisenbahn-Unglück bei Saint Mandé.) Immer mehr Einzelheiten über das Unglück in Saint Mandé werden bekannt und eine ist immer schrecklicher als die andere. Ein Mitarbeiter des »Paix« traf dort einen Unteroffizier der Feuerwehr, dessen zerrissene und beschmutzte Kleider genugsam bewiesen, daß er sein Möglichstes an der Rettung gethan. Derselbe erzählte: „Oh, niemals werde ich vergessen, was hier geschehen! Seit den fünfzehn Jahren, die ich zur Pariser Feuerwehr gehöre, habe ich manchen Brand, manches Unglück gesehen, aber nie etwas, was mit dem verglichen werden kann, was wir hier erlebt haben. Ich versuchte die im zweiten Abtheil des Wagens zusammengepferchten Fahrgäste zu retten. Es gelang mir, den Wagenschlag zu öffnen und mich einzudrängen, indem ich mich mit dem Knie dagegen stemmte. Elf Personen, statt der vorschriftsmäßigen acht, lagen in einem Haufen aufeinander, mit den Beinen zwischen den Sitzen eingeklemmt, suchten sie sich unter den unerhörtesten Anstrengungen freizumachen, wobei sie sich gegenseitig nur noch mehr verletzten, noch mehr die Gliedmaßen zerbrachen. Ein alter Herr mit grauen Haaren, der Erste an der Thür, rief mir wiederholt zu: »Retten Sie mich, Pompier, retten Sie mich; ich gebe Ihnen alles, was ich habe; nehmen Sie Ihre Axt, schlagen Sie mein eingeklemmtes Bein ab, aber retten Sie mich!« Thränen des Schreckens und Entsetzens quollen ihm dabei aus den Augen. Eine Dame hielt ihr Kind an sich; das arme Geschöpf hatte seine Hand ganz zerquetscht, während ein Bein zwischen der Eisenstange des Fangnetzes und der Decke eingeklemmt war. Der Mutter waren die Füße zerschmettert, eingeklemmt, sie konnte daher nicht zur Decke reichen, um das Bein ihres Kindes zu befreien. Ich vermochte noch weniger zu helfen, denn ich war in höchster Gefahr, verbrannt zu werden. Das Feuer verbreitete sich rasend schnell, und ich war so zwischen den Wagentrümmern eingeklemmt, daß ich Leute herbeirufen mußte, um mich zu befreien, zu retten. Dies alles geschah binnen fünf Minuten höchstens; wenige Augenblicke darauf waren alle diese Unglücklichen verbrannt. Mein ganzes Leben werde ich dieses Bild des Entsetzens und Schreckens vor Augen haben.«

— (Eine blutschwitzende Nonne) ist — wie dem „B. T." aus Rom geschrieben wird — in Casolle bei Caserta aufgetaucht und erfreut sich, dank der ihr vom Klerus gemachten Reklame, eines ungeheuren Zulaufs. Vor einigen Tagen ließ sich nämlich im genannten Dorfe ein feister Mönch mit zwei noch ziemlich jungen Nonnen nieder, von denen die eine auf das Gebet und Händeauflegen des Mönches in Verzuckungen fällt, während ihre Stirn Blut schwitzt. So behaupten wenigstens die frommen Bäuerlein, die in dichten Schaaren nach Casolle pilgern und der Wundernonne bereits ein sehr ansehnliches Sümmchen geschenkt haben. Der Unfug hat aber auch die andere Folge, daß bereits eine Anzahl junger Mädchen sich die Haare abgeschnitten hat und ins Kloster eingetreten ist. Und dies alles unter den Augen des Gesetzes, das bekanntlich die Klöster in Italien „unterdrückt" hat. Inzwischen ist eine ähnliche „Wunder"-Dame aus Tirol, die „Heilige von Radein", welche nach Rom gebracht wurde, dort von dem betr. geistlichen Gerichtshofe für eine Betrügerin erklärt worden.

— San Frenzisko, 31. Juli. (Schiffsunglück.) Nach Meldungen aus Yokohama rannte der Dampfer »Tamaemaru« am 12. d. M. auf der Rückfahrt von Suto nach Makodate mit 320 Arbeitern an Bord den Dampfer »Migoshimaru« an und sank. Die Zahl der Ertrunkenen und Vermißten wird auf 260 angegeben.

Locales von der Sieg und Umgegend.

—z Siegen, 3. Aug. (Gauturnfahrt.) Von echt turnerischem Geiste durchweht ist unser Siegerland, ein reges Interesse für die Turnsache macht sich in allen Schichten der Bevölkerung kund: das zeigte gestern wiederum das Wettturnen der Vereine des „Siegerland-Turngaues", das in der Nähe Dahlbruchs, auf grünem inmitten herrlichen Eichenwaldes gelegenem Wiesenplan stattfand. Um den Wettturnern das Ringen um einen Preis in friedlichem Kampfe nicht so leicht zu machen, mußten sie sämmtlich einen ca. 4stündigen Marsch machen und zwar hatte man die einzelnen Märsche wie folgt festgesetzt: Morgens 7 Uhr sammeln sich die Vereine von Siegen, Eiserfeld, Niederschelden, Kirchen, Betzdorf, Herdorf, Wissen, Hamm und Schladern bei der städtischen Turnhalle hierselbst und marschiren dann über den Giersberg nach Dreisbach. Dort treffen dieselben mit den Vereinen „Auf den Hütten" und Caan-Marienborn zusammen. Nunmehr Marsch über Eckmannshausen nach Herzhausen, daselbst Zusammentreffen mit den über Setzen marschirenden Vereinen von Clafeld, Geisweid und Buschhütten und den von Eichen, Creuzthal-Ernsdorf, Ferndorf, Lohe-Kredenbach, Müsen, Dahlbruch und Hilchenbach entgegenkommenden Genossen. Von Herzhausen findet dann die gemeinschaftliche Turnfahrt nach Dahlbruch statt, woselbst gegen 11 Uhr Einkehr gehalten wird. — Dieser Anordnung war von sämmtlichen Vereinen Folge gegeben worden und so rückte dann gegen 12 Uhr Mittags eine fast 500 Mann starke Turnerschaar in Dahlbruch ein, bei dem Setzer'schen Lokale aufs wärmste begrüßt. Herr Lehrer Köhler hieß die Turner herzlich willkommen, ermahnte zu fernerem Streben, zu rüstigem Fortschreiten auf der betretenen Bahn zum Wohle des Vaterlandes, an dessen Spitze ein Kaiser steht, der die Turnerei hegen und pflegen hilft; ihm galt das dreifache Gut Heil. Nach einem im Setzer'schen Hause stattfindenden gemeinschaftlichen Mittagsessen, das an Quantität und Qualität nichts zu wünschen übrig ließ und dem die Turner alle Ehre anthaten, gings zum Festplatz, wo nach kurzer Rast das Wettturnen begann und zwar in folgender Ordnung: 1) Aufmarsch und Freiübungen, 2) Wettturnen in den vier volksthümlichen Uebungen: Stabhochsprung, Weitsprung, 25 kg-Hantelstemmen und Steinstoßen, 3) Turnspiele. Wenngleich der Himmel dem Feste günstig war, so hatte doch der Regen in den letzten Tagen der Woche den Boden aufgeweicht, sodaß manche Schwierigkeiten überwunden werden mußten, ehe das Turnen vor sich gehen konnte. Trotz alledem war das Resultat des Wettturnens ein gutes und wesentlicher Fortschritt in den einzelnen Vereinen nicht zu verkennen. Folgende Turner traten als Sieger hervor: 1. Heinr. Reineck, T.-V. Jahn-Siegen, 38 P.; 2. Heinr. Strom, Siegener T.-V., 37½ P.; 3. Fritz Hönninger, Betzdorf, 35 P.; 4. E. Schmidt, Niederschelden; W. Saßmannshausen, Hilchenbach; Ew. Scheiner, S. T.-V., 34½ P.; 5. R. Katz, Niederschelden; Fr. Schöb, Betzdorf, 34 P.; 6. W. Peter, Buschhütten; W. Hundt, T.-V. Jahn-Siegen; W. Roth, Hilchenbach, 33½ P.; 7. Hch. Oehl, S. T.-V.; Hch. Flick, Eiserfeld, 32½ P.; 8. Ew. Wildtraut, T.-V. Jahn-Siegen, 32 P.; 9. Aug. Diehl, S. T.-V.; Oscar Schaub, Ferndorf; Alfred Stahl, Auf den Hütten, 31½ P.; 10. W. Flick, Eiserfeld; H. Schütz, Buschhütten; Aug. Weiß, Hilchenbach, 31 P.; 11. Aug. Hees, Hilchenbach; Heinr. Otto, Ernsdorf-Creuzthal; Rudolf Ewert, Eiserfeld; W. Oberländer, Buschhütten; Carl Klein, Caan-Marienborn. 30½ P.; 12. F. W. Daub, Eiserfeld; Rud. Schweizer, Hilchenbach, 30 P.; 13. Hch. Fischbach, Auf den Hütten; Fr. Scheib, T.-V. Jahn-Siegen; Gustav Jung, S. T.-V.; Carl Ermert, Betzdorf; W. Nahrgang, Kirchen; Alb. Bosch, T.-V. J.-Siegen, 29½ P.; 14. Friedr. Langenbach, Lohe-Kredenbach; Carl Flender, T.-V. J.-Siegen, 29 P.; 15. C. Finkler, Hamm; W. Lück, Eiserfeld, 28 P.; 16. W. Nöh, T.-V. J.-Siegen; W. Schwarz, Ferndorf; Fritz Klein, Hilchenbach, Wilh. Müller, S.-T.; A. Kill, Niederschelden; Otto Keller, Herdorf, 27½ P.; 17. Carl Hadem, Eichen; Ernst Schäfer, Lohe-Kredenbach; Gust. Heinbach, Ernsdorf-Creuzthal; Rud. Deucker, T.-V. J.-Siegen; Hch. Müller, Lohe-Kredenbach; Herm. Giesler, S. T.-V.; Aug. Sturm, S. T.-V.; Carl Müller, S. T.-V.; Rich. Bub, Ernsdorf-Creuzthal, 27 P. Eine lobende Anerkennung erhielt der Genosse Heinr. Freitag vom T.-V. Jahn zu Siegen, welcher den 25 kg-Handel 30mal rechts stemmte, gewiß eine schöne Leistung. Der Gauvorsitzende Huhn zollte den Siegern Worte der Anerkennung für ihr rastloses Mühen, und ermahnte die nicht als Sieger hervorgegangenen, deshalb nicht abzustehen von ihrem Streben. Es gelte einer guten Sache, der Turnsache, die berufen sei, den Eckpfeiler Deutschlands zu bilden. Das Vaterland, das geeinigte Deutschland, zu schützen und zu schirmen, sei unsere Parole, ihm ein dreifaches Gut Heil! Mächtig erklangs über den weiten Raum, im Walde vielfaches Echo erweckend, und von allen Anwesenden wurde das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles" gesungen. Die Betheiligung der Einwohner Dahlbruchs sowie der angrenzenden Ortschaften war eine sehr rege und fröhliches Leben und Treiben herrschte unter der buntbewegten Menge. Für ein gutes Glas Bier hatte Herr Wirth Langenohl gesorgt und wurde dem Gerstensaft so lange zugesprochen, bis das letzte Faß zur Neige ging. Turnerische Gemüthlichkeit herrschte dann noch in verschiedenen Lokalen Dahlbruchs, bis die Eisenbahn die meisten dem Orte entführte und so das in jeder Weise schön verlaufene echt volksthümliche Fest seinen Abschluß fand.

* Siegen, 3. August. (Polizeiliches.) Am 7. Juli cr. erschien der Tagelöhner August Klaas aus Iserlohn auf hiesigem Polizeibureau und machte die Anzeige: in der Nacht vom 4. zum 5. Juli habe er mit einem gewissen Wilhelm in einer Kapelle, welche eine halbe Stunde von Altenaffeln auf einem Berge stehe, eingebrochen und eine silberne Monstranz gestohlen. Klaas will am 4. Juli den unbekannten Wilhelm in Iserlohn getroffen haben und mit diesem die Altenaffeln gereist sein. Sein Begleiter habe angegeben, er sei in Siegen sehr bekannt; sie wollten zusammen nach dort reisen und die gestohlene Monstranz bei einem Juden verkaufen. Sie seien dann bis Welschenennest zusammen gereist, wo er vor dem Dorfe stehen geblieben sei, während Wilhelm, der die gestohlene Monstranz unter den Kleidern auf der Brust versteckt gehabt, ins Dorf gegangen, um Lebensmittel für Beide einzukaufen. Er habe vom Morgen bis zum Abend vor dem Dorfe gestanden und auf den Wilhelm gelauert; dieser sei jedoch nicht zurückgekehrt und mit der Beute verschwunden. Da er wisse, daß die Sache verfolgt und er dann bestraft werde, mache er dieses Geständniß, damit auch den andern die gerechte Strafe treffe. — Die Untersuchung hat ergeben, daß die Angaben des Klaas vollständig aus der Luft gegriffen und erlogen waren, und ist jetzt gegen denselben die Anklage wegen Betrugs erhoben worden, da dem Fiskus unnöthiger Weise Kosten erwachsen sind. Klaas ist ein schon vielfach bestrafter Mensch; seine letzte Strafe lautete auf vier Jahre Zuchthaus.

* Siegen, 3. August. (Roheit.) Dem Friseurgehilfen St. von hier ist gestern Abend in Marienborn in der Nähe des Beckerischen Gasthauses der linke Mundwinkel bis zur Wange aufgeschlitzt worden. St. will ruhig seines Weges gegangen sein, als er von einem Unbekannten angerempelt und dann auch sofort in der beschriebenen Weise verwundet wurde.

Schlachthoffrequenz pro Juli 1891.

Es wurden geschlachtet und beschaut:
195 Stück Großvieh: 14 Stiere, 123 Ochsen, 34 Kühe, 5 Rinder, 12 Jung-Rinder 7 Pferde.
496 Stück Kleinvieh: 417 Kälber, 76 Schafe, 3 Ziegen.
416 Schweine. Davon wurden
1) dem Konsum entzogen und vernichtet: 1 Kuh wegen Tuberkulose.
2) auf die Freibank verwiesen und unter polizeilicher Aufsicht verkauft: 2 Ochsen, 2 Schweine wegen Finnen, 1 Kuh und 1 Schwein wegen Tuberkulose.

An einzelnen Organen wurden dem Konsum entzogen und vernichtet:
1. Lungen: von einem Stier, 3 Ochsen, 3 Kühen und einem Schwein wegen Tuberkulose, von 2 Ochsen, 1 Kuh, 5 Schweinen wegen Blasenwürmer und 21 Schweinen wegen Pallisadenwürmer.
2. Lebern von 1 Ochsen, 1 Kuh 5 Schweinen wegen Blasenwürmer und einem Stier, 6 Schafen wegen Leberegel. Außerdem ein Kopf von einem Ochsen wegen Strahlenpilzkrankheit (Actinomycose).

Von der Schlachtung wurde ein Kalb wegen Unreife zurückgewiesen.
Eingeführtes Fleisch: 14 Viertel Rindfleisch und 18 Kilo Eingeweide.

Inserate.

Dem verehrl. inserirenden Publikum Siegens und der Umgegend diene hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich eine

Haupt-Agentur der Kölnischen Zeitung

führe und Annoncen in dieses für Inserate aller Art so erfolgreiche Blatt zu jeder Zeit **prompt** und **diskret** besorge. Bei **größeren** Inserat-Aufträgen bewillige ich **angemessenen Rabatt;** in jedem Falle aber **spart** der Auftraggeber die **Portokosten,** neben der **Garantie,** daß das betr. Inserat **sofort** zur Aufnahme gelangt.

Nach wie vor vermittle ich auch Inserate in

alle übrigen Zeitungen und Fachblätter

zu **Original-Preisen.**

Für vorkommende Fälle halte ich meine **Annoncen-Expedition** hierdurch bestens empfohlen.

C. Buchholz.

Wiesbadener Loose
à 1 Mark
zu haben bei **Louis Schmidt.**

Prima neue Kartoffeln
empfiehlt billigst **Joh. Zahn.**

Zithern, (Prim, Concert u. Elegie)
ohne und mit Mechanik — nur neue Instrumente — liefere mindestens ebenso billig wie **jede auswärtige Conkurrenz.**
Zithersaiten (Stahl, Seide und Darm)
ganze Bezüge von M. 3.— an und sonstige Bestandtheile, als:
Zitherringe, Schlüssel, Zitherputzer, Zitherpüppchen.
Kasten fein lackirt und gefüttert mit Griff und Schloß für alle Arten Zithern. **Stimmgabeln, Stimmpfeifen, Notenpulte** 2c. sowie
Zither-Schulen und Noten
empfiehlt
Martin Lück.

Wein- und Bieressig,
sowie **sämmtliche Gewürze** zum Einmachen, und **Rohrzucker** empfiehlt
Ludw. Balzer, Pfarrstraße.

Blumentopfgitter
empfiehlt billigst
C. Heifer I, Löhrstraße.

Lohnungstabellen
bei **C. Buchholz.**

Häcksel
stets vorräthig bei **Joh. Zahn.**

Louis Schmidt,
Schulplatz, gegenüber dem Diesterweg-Denkmal,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in feinen **Handschuhen** aller Art, wie:
Damen Glacé-Handschuhe von 2—6 Knöpfen, in Mousquetair's und mit Amazonenverschluß.
Dänische Damenhandschuhe in den schönsten Farben.
Herren-Glacé-Handschuhe in verschiedenen Qualitäten.
Herren-Handschuhe in ff. Wildleder (Specialität).
sowie alle für die Toilette bedürftigen Artikel.

Prima gewaschene Nußkohlen, beste Schmiedekohlen, Antracitkohlen (Langenbrahm), **Braunkohlen, Braunkohlenbriketts** (Marke R)
empfiehlt **Friedrich Gimbel.**

Werler Bade- u. Gewerbesalz, Werler Koch- u. Buttersalz, Werler Viehsalz,
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Armen-Unterstützungsverein.
Dienstag den 4. August cr., Abends 8 Uhr,
Vorstands-Sitzung
im Hotel Koch am Markt.
Der Vorsitzende.

Rothe und weiße Disconto-Nota
bei **C. Buchholz.**

Heute Morgen 1 Uhr entschlief infolge eines Schlaganfalls nach kurzem Leiden und wohl vorbereitet mit den heiligen Sterbesakramenten der kath. Kirche, mein lieber treuer Gatte, unser guter Vater, der

Postsecretair a. D.

Franz Kathol,

welches wir Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Anzeige mittheilen.

Um stille Theilnahme bitten

Siegen, Köln, Barmen und **Serkenrode,**
den 3. August 1891.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 2 Uhr vom Sterbehause (hinter der kath. Kirche) aus statt.

Geschäfts-Verlegung.

Mein Polsterwaaren und Decorations-Geschäft
habe von der Bahnhofstraße nach der **Pfuhlstraße,** in das Haus des Herrn **Anstreichermeister Winter,** verlegt.

Gleichzeitig empfehle mein

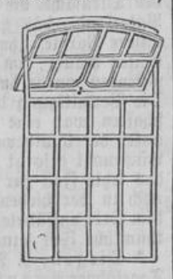
Lager fertiger Polsterwaaren,
Möbel-, Rouleaux- u. Decorationsstoffen.
Anfertigung von Decorationen in geschmackvoller Ausführung.
Gardinen aufhängen, Aufarbeiten gebrauchter Polsterwaaren, sowie alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten.

Zeichnungen und Stoffmuster stehen gern zu Diensten.
Solide Ausführung bei billigster Preisberechnung.

Albert Ostermann,
Polsterer u. Decorateur,
Pfuhlstraße. **Siegen,** Pfuhlstraße.

J. G. Reichwald, Siegen, Markt 44,

unterhält stets großes Lager in:



Trägern zu Bauzwecken, ⊔-, ⊥-, ⊤-, **Fenster-** und allen **Stab-** und **Façoneisen,** gußeisernen **Säulen,** guß- und schmiedeeisernen **Fabrik-, Dach-, Stall-** und **Kellerfenstern, Kaminschiebern, Ofenrohren** und **Rohrfutter,** schmiedeeisernen **Röhren** und **Verbindungsstücken,** fertigen



Pumpen, Blei- und **Zinnröhren, Tafelblei, Schiefernägel, Dachhaken, Drahtstiften, Dachpappe** und **Asphalt, Wasserleitungsgegenständen, Zink-, Weiss-** und **Eisenblechen, Hart-** und **Weichblei, Zink, Antimon** und **Kupfer,** allen Sorten **Schrauben,** fertigen **Achsen, Oefen, Tafelherden** und **Kochmaschinen, Wasch-** und **Viehkessel, Werkzeugen** und **Maschinen** für Schmiede, Schlosser, Gerber Schreiner und Klempner, sowie **Eisen-, Stahl-** und **Messingwaaren, Küchen-** und **Hausgeräthe** aller Art.



Triumpfstuhl

mit Armstütze,

billig und bequem, bildet Lehnstuhl und Sessel zu gleicher Zeit, einfach und bequem zu handhaben, leicht transportabel.

Versandt für die I. Postzone 25 Pf.

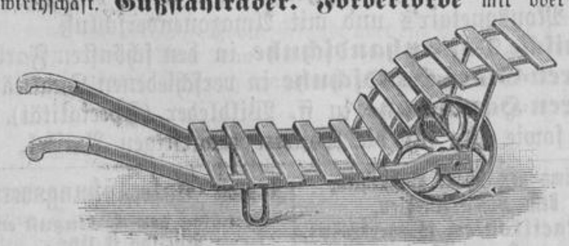
à Stück 3 M. empfiehlt

Carl Heifer I.,
3-Mark-Bazar,
Siegen, Löhrstraße.

Gebrüder Schuß

in Siegen,
Fabrik in Utensilien für Bergbau & Hüttenbetrieb,
empfehlen als Spezialitäten:

eiserne Wagen, eiserne Schiebkarren, für alle Zwecke der Landwirthschaft. **Gußstahlräder. Förderkörbe** mit oder ohne



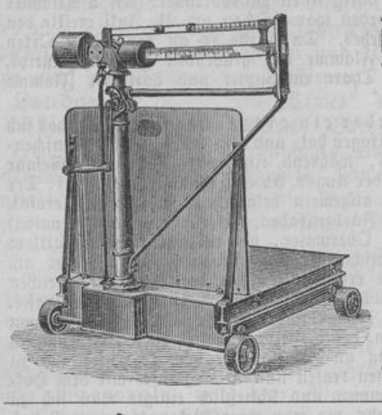
Fangvorrichtungen jeglicher Construction. **Förderkübel, Eisen-Construction** aller Art.

Alle Sorten **Blecharbeiten,** wie: **Dampfkessel, Röstofen, Reservoire** ꝛc. ꝛc. Schmiedeeiserne **Gitter** und **Thore** jeder Art. **Geschweißte Blecharbeiten** jegl. Art für Hochöfen, **Kühlringe** ꝛc.

Reparaturen werden rasch und billigst besorgt.

A. Spies, Waagenfabrik,

Siegen,
liefert als Specialität:



Waagen

für
Eisenbahnen,
Berg- und Hüttenbetrieb,
sowie alle Zwecke des
Gewerbebetriebs
und der Landwirthschaft.
Patentirte
Wiegekarten-Druckvorrichtung.
Preisverzeichnisse gratis u. franco.

	Zehn-Tausend	Tausend	Hundert	Zehner	Einer	
Br.						Kilogramm
Tara						
Netto						

A. Spies, Waagenfabrik.
Siegen, d. 18
Waggon-Nr. .....
bel mit .....

Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von
Bahnhofstraße. **H. NIES,** Siegen, Bahnhofstraße.

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten **Möbel-** u. **Polsterwaaren,** vom Einfachen bis zum Feinsten, bei **billigen Preisen** bestens empfohlen.
Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.
Musterbücher u. Zeichnungen stehen gerne zu Diensten.





Große Auswahl
neuester Façons
Tricottaillen
und Blousen,
Korsetts.
Glacé- und Stoff-Handschuhe.
Schürzen
jeder Art.

M. Schiff Söhne.



Wasserheizungen

mit Heizkessel ohne Einmauerung zur Heizung von Wohnhäusern, namentlich sehr geeignet für Etagenheizung, für einzelne Zimmer, sowie für Lager- und Ladenräume, welche staubfrei gehalten werden müssen. Gesundeste Heizung durch milde und feuchte Wärmeabgabe. Bedeutende Ersparniß an Brennmaterial und Bedienung.

Warmwasserheizung

vom Kochheerd aus, zur bequemen, fast kostenlosen Warmwasserbereitung für Badeeinrichtungen, Toilettentische, Wasch und Spülzwecke.

Mit Kostenanschlägen und Referenzen über mehrfach hier am Platze ausgeführte Anlagen stehen wir zu Diensten.

W. & E. Reisslandt.

Mit dieser Saison richtete ich eine

Mineralwasser-Anstalt

ein und halte mich bei Bedarf von

Selters- u. Sodawasser u. Brause-Limonaden

bestens empfohlen.

Achtungsvoll!

L. Thomas Nachfolger.
Inh.: Ernst Söhnge.

Für **Baubedarf** empfehlen billigst:

Trittstufen u. Flurbeläge

in den gangbarsten Sorten.

Vogel & Co. vorm. Ed. Melchior,
Siegen, Sandstraße

Vergnügungsreisenden

empfehle meine schön gearbeiteten **Reisekoffer,** sowie **Reisetaschen** und **Courirtaschen** zum Umhängen.

Carl Heifer I, Siegen,
Löhrstraße.

Landwirthschaftlicher
Local-Verein Burbach.

Versammlung

am 9. August cr., Nachmittags 3 Uhr, im Thielmann'schen Locale in Neunkirchen.

Burbach, den 22. Juli 1891.

Der Local-Vereins-Vorstand.

Mittwoch Vereinsabend.

Wer durch die weitere Verbreitung der in dem vorliegenden Blatte schon wiederholt empfohlenen illustrirten Zeitschrift (aus Leipzig) betitelt:

Das neue Blatt

einen angemessenen

Nebenverdienst

erwerben will, soll sich direct per Postkarte bei **A. H. Payne** in **Leipzig** melden.

Billiger und guter **Käse.**

Holl. Holl. Käse à Ctr. M. 26.–
Holl. Limb. Käse à Ctr. M. 25.–
Holl. Edamer Käse à Ctr. M. 32.–
à Pfd. gegen Nachnahme empfiehlt
Julius Werner, Remmscheid i. W.
10 Pfd.-Probepostcolli M 3.60 und M 3.50 und M 4.20.



Lagerhaus-Verkauf.

Das zur Konkursmasse Ed. Kreutz gehörige Lagergebäude am Bahnhof Weidenau soll verkauft werden.

Dasselbe ist 17 m lang, 7,5 m breit und 6½ m hoch, solide gebaut, es eignet sich wegen seiner praktischen Einrichtung zu Lagerzwecken verschiedener Art

Offerten mit Preisangabe bitte ich bis 10. August cr. an mich gelangen zu lassen.

Weidenau.

Stähler, Konkursverwalter.



Einmachgläser

empfiehlt billig

Martin Lück.

Große Geldlotterie
der
Electrotechnischen Ausstellung
in Frankfurt a. Main.

Hauptgewinne 100 000 M., 50 000, 20,000, 10 000, 5000 ꝛc. ꝛc.

Loose à 5 M. bei **M. Lück.**

Ein **junger Mann,** welcher 3 Jahre in einem Eisenwaarengeschäfte und 2 Jahre in einem Baumaterialien-Geschäfte thätig war, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, anderweitig Stellung auf Comptoir, am liebsten in der Eisenbranche.

Offerten unter **H. R. 40** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Turnverein „Jahn".

Mittwoch 5. August cr.,
Abends 8½ Uhr:

Gesellige Zusammenkunft,

zu welcher freundlichst einladet
Siegen, den 3. August 1891.

Der Turnrath.

Siegener

Männergesangverein.

Mittwoch 5. August cr.,

Gesangstunde.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten

Der Vorstand.

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Betzdorf 4,55 früh, 6,22 (Schnellzug), 8 5, 11,38 M., 1,43 4,30 N., 7 00, 8,50 A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,55 früh 8,5, 11,38 M., 1.43 4,30 N., 7,00 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel Frankfurt 4 55 früh, 8,5 M., 1 3 4,30 N., 8 50 A.

Arbeiterzug.
Betzdorf-Herborn: Samstag 5,35 Nm. In Herborn 7,13 N.

Ankunft in Siegen von:
Betzdorf 6 45 9 47 M. 1 24, 3,13 N., 6,02, 8,37, 9,53 (Schnellzug), 10 20 A., 1,09 Nachts.
Deutz 9.47 M., 1.24, 3,13 N., 6,02, 10 20 A., 1,09 Nachts.
Gießen 9,47 M. 1,24, 3 13 N., 8,37 A., 1,09 Nachts.

Abfahrten v. Betzdorf u. Siegen:
6,08, 9,12 M 12,50, 2,40 5,28 N., 8 05, 9,34 (Schnellzug), 9,40 A., 12 31 N.

Von Deutz nach Siegen.
6,25, 10,20, 11,50 M., 3,05, 6 50 N., 10,10 Ab.

Von Köln nach Siegen.
8,07 Ab., Schnellzug, hält bis Betzdorf nur in Troisdorf und Siegburg.

Eiserfeld-Eisern.
Eiserfeld ab 8,18, 11,51, 4,43.
Eisern ab 9,10 (nur an Sonntagen), 6,07, 12,47, 5,25.

Von Kirchen nach Freudenberg:
9,25 M., 2,50 N., 7,35, 9,50 A.

Von Freudenberg nach Kirchen:
7,38 M., 1,13, 4,37 N., 8,36 A.

Von Betzdorf nach Daaden:
9,15 Vorm., 12,30 (nur Montags), 2,45 Nachm., 5.25, 9,45 A.

Von Daaden nach Betzdorf:
8,5 M., 11,38 (nur Montags), 1,15, 4 30 Nachm., 8,25 Ab.

Von Au nach Altenkirchen:
6,15, 9,23 M., 1,00, 3,08, 4,53, 5,45 N., 8,50 A.

Von Altenkirchen nach Au:
5,35, 7,50, 11,40 M., 2,28, 4,13, 5,03, 7,55 A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Weidenau und Kreuzthal 5,43, 7,25, 7.45 Schnellzug (hält nicht in Weidenau und Geisweid), 10 0 M., 12,10 (fällt an Sonn- und Festtagen aus), 1,25 3,16, 5,00 N. (fällt Mittwochs, Samstags und an Sonn- und Festtagen aus), 6 07, 7,13 (nur Sonntags), 8,39, 10,03 Abends
Krombach 5 43, 10,00 M., 3,16 N., 6,07, 8,39 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5.43, 7,45 Schnellzug, 10 0 N., 3.16 N., 6,07, 8,39 A.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6,18, 8 01, 11.28 M., 1,15, 3,38 3,39, 5,54, 6,45 (nur Sonntags), 8,55 N., 7,49, 9,16, 11,45 A.
Hagen 8,01, 11,28 M., 1,38 N., 6,55, 7 49, 11,45 A.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
5,54, 7,42, 11,08 M., 12,55 (fällt an Sonn- und Festtagen aus), 1,19, 3 20, 5,30 N. (fällt Mittwochs u. Samstags, sowie an Sonn- und Festtagen aus), 6,22 (nur an Samstagen), 6.35 7 30, 8,52, 11,26 A.

Von Hagen nach Siegen.
5,01, 8,00, 10,45 M., 3,25, 5,00 N. (hält nicht in Crombach), 8,25 Ab.

Von Finnentrop nach Olpe:
7,33. 12,28, 7,49, 10,18.

Von Hilchenbach nach Kreuzthal.
5,14, 6,52, 9,30 M., 2,37, 5,51 N. 8,21 Ab.

Richtung Kreuzthal-Marburg.
Von Kreuzthal nach Marburg: 7,52, 11,09 M., 1,53 N., 7,37 A. (Der letzte Zug geht nur bis Laasphe.)
Von Erndtebrück nach Marburg: 6 03 M
Von Laasphe nach Marburg: 5,07 M

Richtung Marburg-Kreuzthal.
Von Marburg nach Kreuzthal: 5,00, 9,06 M., 2 03, 5,21 N. (geht nur bis Erndtebrück), 7,41 A. (geht nur bis Laasphe.)
Von Laasphe nach Kreuzthal: 4,52 M.
Von **Erndtebrück** nach **Raumland.**
8,23, 10,19, 1,54, 5,12, 9,24.
Von **Raumland** nach **Erndtebrück.**
5,17, 9,20, 11 45. 3,13. 8,33.

Von Altenhundem nach Schmallenberg.
7,05, 1,01 Nachm., 7,26 A.
In Schmallenberg: 8,26 M., 2,21 M., 8,46 A.

Von Schmallenberg nach Altenhundem.
5,36, 9,45 M., 5,27 A.
In Altenhundem: 6,48 10,57 Morg., 6,39 A.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchdt in Siegen.